

wird einer strengeren Beaufsichtigung unterzogen. Den Seminaristen ist es streng verboten, ins Theater zu gehen, öffentliche Bibliotheken zu besuchen, literarische Konferenzen zu hören, Zeitungen zu lesen. Lebhaftigkeit des Geistes oder ausgesprochene Anlage für Poetie werden als Hindernisse für das künftige Priestertum betrachtet. Die Zöglinge des Seminars bringen ihre Tage zu in einer Atmosphäre moralischen Zwanges, der die guten Keime ihres Herzens erstickt und Hass oder unbewußte Passivität erzeugt. Das Ergebnis einer erziehlichen Methode, die mit Brutalität alle Rüttelung der Charaktere zu uvellieren sucht, ist die Revolte. Während der gottesdienstlichen Übungen rauschen sich die Seminaristen förmlich, um sich in die dunkelsten Winkel oder die am wenigsten bewohnten Räumlichkeiten des Seminars zu flüchten und sich den Luchsaugen ihrer Aufseher zu entziehen. Ermutigt durch die Unordnung, welche augenblicklich in politischen und religiösen Kreisen herrscht, gehen sie nach Gutdünken und Belieben aus. Einige beobachten immerhin einige Zurückhaltung und bitten um die erforderliche Erlaubnis; der größte Teil glaubt sich jedoch dieser Verpflichtung enthoben. Die Straßen der Städte wimmeln von Seminaristen, die sich nachts in den Konzert- und Theatersälen zusammendrängen. Auf den Bahnhöfen, in den Restorationen, in den öffentlichen Gärten, in den politischen Versammlungen befinden die Seminaristen durch ihre Anwesenheit ihre weltliche Lebensauffassung. Die Rektoren wissen sehr wohl um die schlimme Lebensweise der ihrer Obsorge anvertrauten Zöglinge, um die Laster, die ihren sittlichen Charakter entstellen, um die Zügellosigkeit, die zuweilen ihrem Neuerzen das Schandmal der Verworfenheit aufprägt. Aber das Uebel ist nur einmal so festgewurzelt, daß es ihnen geratener scheint, die Augen zu schließen. Ein Seminarinspektor sagte, seine Aufgabe sei ein wahres Martyrium." Daß unter solchen Missständen die Sittlichkeit im engsten Sinne des Wortes eine tiefgehende Schädigung erfahren muß, liegt auf der Hand; es kann auch nicht wundernehmen, wenn in den Seminarien förmliche Altäfeln der Zöglinge auf ihre Vorgesetzten stattfinden, die vor Kupfervitriollsungen, blutigen Rauferien u. s. w. sich schon wiederholt mit Polizei und Militär schützen müssten.

Andere Missstände bestehen in der Vermischung von Laien und künstlichen Klerikern in den Seminarien, in der regelmäßigen Besetzung der theologischen Lehrfächer durch Laienkräfte, in der unzureichenden sozialen Sicherstellung des Klerus sowie in der kirchlicherseits nicht behinderten Vorliebe für moderne, das heißt radikale und revolutionäre Ideen. Neuherst interessante Details bieten auch die Kapitel über das apostolische Wirken und die Missionstätigkeit des russischen Klerus, über klerikale Schulen und theologische Studien und die Zukunft der russischen Kirche in ihrem Verhältnis zum Katholizismus.

Wir geben dem Autor vollkommen Recht, wenn er in der Organisation des russischen Kirchenregimentes den Triumph des Militarismus im Heiligtum erblickt. Hic Rhodus, hic salta. Nur eine Umgestaltung der Hierarchie im Sinne des Primatialprinzipes kann von Erfolg sein; vorderhand sind wir noch weit davon entfernt, wenn auch einzelne schüchterne Stimmen laut zu werden beginnen.

Einen unliebsam störenden Einfluß üben bei der Lektüre die zahllosen Druckfehler, die auf gänzlichen Mangel der nötigen Durchsicht schließen lassen.

Linz-Urfahr.

Dr. Joh. Gföllner.

5) **Cursus brevis Philosophiae.** Auctore Gustavo Pécsi.

Vol. II. Cosmologia. Psychologia. Esztergom (Gran) 1907. Selbstverlag des Verfassers und bei Gust. Buzárovits. 8°. XII et 320 pag.

K 5.—

Dieser zweite Band ist reich an neuen Auffassungen und die jungen Theologen, welche darnach ihre Philosophie studieren, können zweifellos viel lernen. In der Kosmologie sucht Pécsi den Atomismus mit dem Hylomorphismus zu vereinigen, wobei er die materia prima als Aether und die substantielle Form als substantielle Kraft faßt, zu der eine gewisse charakteristische Atomgestalt hinzukommt. Seine Ausführungen sind gewiß nicht unannehmbar. In den chemisch

zusammengesetzten Körpern findet nach ihm keine substantielle Veränderung statt, und die Elemente ändern ihr Wesen nicht; sie bleiben auch in den lebenden Körpern; man kann aber hier von einer substantiellen Veränderung sprechen, weil die Formen ihre selbständige Tätigkeit einblühen.

Geradezu himmlernde Theorien entwickelt Pécsy im Abschnitt über die Tätigkeit der anorganischen Substanzen. Er hat seine Ansichten ausführlicher entwickelt in einem in deutscher Sprache erschienenen hochbedeutsamen Werke: „Kritik der Axiome der modernen Physik.“

Ohne dem Geist und dem Schärfeinn des Verfassers zu nahe treten und die Richtigkeit mancher seiner Argumente befreiten zu wollen, erlaube ich mir doch die Bemerkung, daß er im vorliegenden lateinischen Buch die zu widerlegenden Probleme vereinfacht und manche seiner Argumente, die nur wahrscheinlich sind, für apodiktisch hält. Ich kann ferner mit dem besten Willen nicht einsehen, daß das Gesetz der Konstanz der Energie irgendwie den Glauben gefährdet; kann man doch gewiß nicht leugnen, daß Gott ein solches Gesetz in die Natur einführen könnte. Ganz unrichtig erscheint mir die Behauptung, daß das kosmologische Argument für Gottes Existenz, wie es heute von den christlichen Philosophen gelehrt wird, „am dünnen Faden des Entropiegesetzes“ hängt.

Von Seite 68 an beginnt Pécsy den Kampf gegen einige Hauptaxiome der modernen Physik, wobei er hie und da zu vergessen scheint, daß heute gerade viele der bedeutendsten Physiker diese Axiome und die aus ihnen fließenden Theorien nicht als apodiktische Wahrheiten, sondern nur als Bilder der Wirklichkeit fassen. Bemerkenswert ist unter anderem seine These (75), daß das Wesen der physikalischen Kräfte nicht formell in der Bewegung besteht. Dagegen will mir seine Beweisführung gegen das dritte Newtonsche Gesetz (Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung) nicht einleuchten. Pécsy faßt dieses Gesetz anders auf als Newton und die meisten Physiker. Auch folgt die Theorie von der Konstanz der Energie, wie mir scheint, nicht unmittelbar aus jenem Axiom, sondern nur mittels einer nicht streng beweisbaren Voraussetzung. Deshalb kann das Gesetz von der Aktion und Reaktion bestehen bleiben und die genannte Theorie stürzen. Sie ist tatsächlich schwer vereinbar mit den neuen Untersuchungen über die radioaktiven Körper.

Der Verfasser polemisiert auch gegen das physikalische Prinzip, daß ein einmal bewegter Körper in Bewegung bleibt, wenn er nicht durch eine neue Kraft zur Veränderung seines Zustandes gezwungen wird (zweiter Teil des ersten Newtonschen Bewegungsgesetzes). Insofern Pécsy von einem realen und nicht von einem idealen Körper redet, ist er offenbar im Recht. Die vier Bewegungsgesetze Pécsys (89 s.) zeichnen sich jedenfalls durch Klarheit und Einfachheit aus. Ob sie aber ausreichend sind? Im Abschnitt über Leben der Pflanzen und Tiere mache ich besonders auf die treffliche Darlegung des Instinktes aufmerksam (132 s.). Auch die Psychologie enthält schöne Seiten. Nicht überzeugend waren für mich die Theesen über die sensitive Erkenntnis. Nach dem Verfasser wird bei der Sinneserkenntnis keine species expressa erzeugt. Es ist gewiß zuzugeben, daß eine solche species weder im Sinnesorgan noch in der Seele entsteht (denn sie ist vom Art selbst zu unterscheiden); die wichtigste Frage ist aber die, ob nicht eine Art species expressa außerhalb des wahrnehmenden Subjektes entsteht. Denn das, was auf S. 202 gegen die Projektionstheorie gesagt wird, ist ganz ungenügend. Gut sind die Ausführungen über den Gegenstand des Verstandes und die damit zusammenhängende Lehre über das Wesen der Seele. Viel Ansprechendes hat auch die Ansicht des Verfassers, daß bei der Verstandeserkenntnis der intellectus agens und jede species impressa entbehrlich sind. Allerdings setzt die Argumentation voraus, daß die Seelenkräfte nicht reell vom Wesen der Seele verschieden sind, eine These, für die denn auch Pécsy gute Beweise ins Feld führt.

Im Abschnitt über die Willensfreiheit wird der thomistische Determinismus auf das schärfste angegriffen. Die Psychologie hat mich im ganzen weniger befriedigt als die Kosmologie. Man begnügt sich eben hier mit Wahrscheinlich-

keiten, während die grundlegenden Theesen der Psychologie wie ein Fels das stehen müssen. Bei Pécsí sind aber diese wichtigsten Fragen öfters zu kurz behandelt, um den Eindruck der allseitigen Sicherstellung zu machen. Die Schwierigkeiten werden manchmal zu leicht genommen und ihr eigentlicher Kern nicht aufgedeckt.

Damit ist natürlich nicht gefragt, daß es um andere lateinische Kompendien besser bestellt ist. Aber Merciers Psychologie z. B. ist doch eine weit vollkommenere Arbeit. Daß trotzdem Pécsis Philosophie ihren Weg machen wird, und das auch verdient, gebe ich gern zu. Der Verfasser ist ein füherer und selbständiger Denker und wird zweifellos noch Bedeutendes leisten.

Heldkirch (Vorarlberg). Stan. v. Dunin Borkowski S. J.

6) **Das Evangelium vom Gottessohn.** Eine Apologie der wesenhaften Gottessohnschaft Christi gegenüber der Kritik der modernsten deutschen Theologie. Von Dr. theol. et phil. Anton Seitz, o. ö. Professor der Apologetik an der Universität München. Freiburg und Wien 1908. Herder'sche Verlagshandlung. 8°. XII und 546 S. M. 5.60 = K 6.72. Gbd. in Leinwand M. 6.40 = K 7.68.

Wie schon das Titelblatt anzeigt, setzt sich vorliegendes Buch die Aufgabe, gegenüber der modernen Leugnung oder Verflachung der Gottessohnschaft Jesu Christi aus den evangelischen Quellen den Nachweis zu liefern, daß Jesus Christus wahrer, dem Vater wesensgleicher Sohn Gottes im Sinne des katholischen Dogmas ist. — Ein kurzes Vorwort (V—X) gibt zunächst Aufschluß über Anlaß, Aufgabe, Methode und Bestimmung der Schrift. Hierauf folgt das Inhaltsverzeichnis (XI—XII), sodann die Einleitung (1—21), die sich ganz allgemein über Ziel, Grundsätze und Methode der modernen Theologie und sich daraus ergebenden Folgerungen für die moderne Christologie und für das praktische kirchliche Leben im Protestantismus verbreitet und kurz die folgende Stoffeinteilung begründet.

Das erste Kapitel: Christentum ohne Christologie (22—171), führt uns in den Wirrwarr der Meinungen und Urteile über Jesus ein, wie sie die moderne Berufs- und Laientheologie und die Leben-Jesu-Forschung von Harnack angefangen bis zu Kalthoff und Freyssen im Hlligenkreuz zutage gefördert haben, und zeigt deren innere Widersprüche und Haltlosigkeit auf. Zum eigentlichen Thema übergehend, unterzieht dann das zweite Kapitel: Ideale Selbstezeugung Jesu als metaphysischer Gottessohn (171—263), nach einer kurzen Erörterung über die Bedeutung des Selbstezeugnisses Jesu, der Beweiskraft seiner Worte und Werke (Wunder) jene Aussprüche Christi, in denen er sich über seine Person und sein Verhältnis zum Vater äußert, einer exegesitisch-apologetischen Untersuchung, während das dritte Kapitel: Praktische Selbstezeugung Jesu als Gottessohn (263—388) die entweder spontanen oder von Jesus veranlaßten Bekennnisse der Freunde und Feinde Jesu sowie der Dämonen in gleicher Weise behandelt. Das vierte Kapitel: Indirekte Selbstaussagen Jesu von seinem göttlichen Charakter (388—446) betrachtet die Stellen, in denen Jesus sich als Weg, Wahrheit und Leben, als Erlöser und Richter bekennt, das fünfte Kapitel endlich: Bezeugung der göttlichen Persönlichkeit Jesu durch seine Glaubensboten (446—528), die Aussagen des Täufers, der Evangelisten in der Kindheitsgeschichte und des heiligen Paulus über Jesus. Ein nach unserem Dafürhalten zu optimistisch gehaltenes Schlußwort (528—539) und ein Autoren- und Sachregister (539—545) schließen das interessante Buch ab.

Wie aus dieser Inhaltsangabe erhellt, berührt das Buch, abweichend von der alten Apologetik, den Erweis der Gottheit Christi aus den Wundern und Weissagungen nur vorübergehend, sondern stellt, indem der Herr Verfasser die Problemstellung der modernen Jesuskritik, es sei von den Selbstaussagen und der Lebensführung Jesu auszugehen, annimmt (S. 172), und „dem modernen Empfinden, welches auf die innere Erfahrung des unmittelbaren Erlebnisses das Hauptgewicht legt“ Rechnung trägt, das psychologische Moment, die persönlichen